

„Das Theater hält das aus“

Helgard Haug macht Theater mit Menschen, die von Tourette betroffen sind. „Chinchilla Arschloch...“ soll bei den Kunstfestspielen Herrenhausen zu sehen sein – im Mai oder später.

Frau Haug, Sie machen Theater mit Tourette-Betroffenen – das ist ja wohl einzigartig.

Es ist vor allem völlig anders als Theater mit Schauspielerinnen und Schauspielern. Wir haben uns alle auf ein Abenteuer eingelassen, bei dem niemand wusste, wie es ausgehen wird – ob Theater dem Tourette und Tourette dem Theater standhalten wird, und ob es tatsächlich so ist, dass beides voneinander profitiert. Glücklicherweise hat es funktioniert und es ist ein sehr witziger, humorvoller aber auch emotionaler Abend entstanden, in dem sich Menschen sehr nahekommen.

Zuerst war die Produktion ja ein Hörspiel. Das ist wohl viel einfacher umzusetzen als so ein Theaterstück zum Thema Tourette.

Also einfach ist gar nichts mit Tourette. Die Vorgeschichte zu diesem Stück beginnt mit einem Projekt am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, für das ich jemanden mit Tourette-Syndrom suchte. So habe ich Christian Hempel kennengelernt. Die erste Schwierigkeit war, dass er Lüneburg, die Stadt, in der er lebt, nicht verlassen wollte. So habe ich ihn besucht und war ziemlich begeistert von ihm und wie er über Tourette aber auch die Gesellschaft reflektiert.

Im Grunde ist ja jeder Theaterabend ein Unikat. Bei dieser Produktion ist er das aber wohl in ganz besonderem Maße. Wer mit Menschen arbeitet, die das Tourette-Syndrom haben, muss drauf gefasst sein, dass auch Unvorhergesehenes passieren kann.

Genau darum geht es in dem Stück. Es ist tatsächlich jeden Abend eine Uraufführung.

Haben Sie Sicherheitsnetze eingezogen? Spielmaterial, das man nutzt, falls einer der Darsteller plötzlich ganz aus dem Spiel fällt?

Ja, das haben wir. Wir mussten das aber noch nie wirklich in Anspruch nehmen. Es stehen drei Tourette-Betroffene auf der Bühne und für alle drei gibt es die Möglichkeit, aus dem Spiel auszusteigen. Die Musik von Barbara Morgenstern hält das Stück zusammen und gibt einen Rahmen. Es gibt Abende, die angespannter und aggressiver sind als andere. Tourette reagiert ja auch auf das Publikum und das ist ja auch jeden Abend ein anderes.

Wünschen Sie sich als Theatermacherin nicht eher solche angespannten und aggressiven Abende?

Nein, es geht nicht darum, eine Krankheit auszuschlachten und zu zeigen, wie alles entgleiten kann.



„Tourette reagiert ja auch auf das Publikum“: Helgard Haug, Regisseurin des Projekts „Chinchilla Arschloch, waswas“.

FOTO: HANNA LIPPMANN

Zur Person

Helgard Haug vom Theaterkollektiv Rimini Protokoll hat das Projekt „Chinchilla Arschloch, waswas“ inszeniert. Die Produktion, an der das Künstlerhaus Mousonturm und das Schauspiel Frankfurt beteiligt waren, war zum Berliner Theaterfest eingeladen worden – das wegen der Corona-Krise ausgefallen ist. Bei den Kunstfestspielen Herrenhausen sollte das Projekt am 23. Mai gezeigt werden. Ob die Kunstfestspiele zum geplanten Zeitpunkt stattfinden werden, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Möglicherweise wird das Festival auf den Herbst verschoben.

Wir verhandeln auf der Bühne das Theater, und wir setzen uns auch mit dem voyeuristischen Blick auseinander. Ein guter Abend ist, wenn alle vier auf der Bühne wirkliche Spielfreude haben und für sie selbst etwas Überraschendes geschieht. Wenn sie nicht das Gefühl haben, liefern zu müssen, sondern sich eine große Bühne in ein Wohnzimmer verwandelt und man plötzlich innerlich gemeinsam mit dem Publikum auf den Sofas rumlummelt...

Apropos Voyeurismus: Wie begegnen Sie dem Vorwurf, dass „Chinchilla Arschloch“ eine Art Freakshow ist?

Der Vorwurf wird sich durch den Besuch der Aufführung nicht bekräftigen lassen. Da passiert etwas ganz anderes als Voyeurismus. Es entsteht eine große Nähe zu den Darstellern. Man verliebt sich geradezu in sie.

Es gibt ja unterschiedliche Ausprägungen des Tourette-Syndroms. Die Krankheit hat etwas mit dem Reiz zum Tabubruch zu tun. Das Wort Arschloch ist ja fast kein echter Tabubruch mehr. Wie gehen Sie mit echten Tabubrüchen durch die Darsteller um, sagen wir mal mit rassistischen Beschimpfungen?

Das könnte passieren. Christian wollte zuerst nicht mitmachen, weil ihm klar war, dass er Sachen rufen wird, die die Leute beleidigen könnten. Man braucht dabei natürlich das Wohlwollen der anderen. Tourette äußert sich nicht nur verbal. Es gibt auch motorische Tics. Wenn irgendwo im Theater etwas den Reiz auslöst, zerstört zu werden, dann wird das auch zerstört. Wir müssen also aufpassen, dass das Theater tourettesicher ist. Und auch die Unterbringung ist nicht einfach. Ein Hotelzimmer triggert Menschen mit Tourette oft stark. Das Wissen darüber, dass nebenan Leute sind, die gestört werden könnten, ist oftmals Anlass für die Störung.

Wie gehen Sie denn damit um?

Bislang haben wir andere Lösungen gefunden: Oft bringen wir die Darsteller in Gästewohnungen der Theater unter. In Berlin haben wir eine Garderobe im Theater umgebaut. Wichtig ist, dass wir ein Umfeld haben, das alles, was passiert, einordnen kann.

Im Zusammenhang mit den ersten Aufführungen war das Wort Stress-test zu lesen. Ist das auch ein Stress-test für Sie?

Für das Theater ist das auf jeden Fall ein Stress-test. Das Theater ist ja eigentlich ein Ort der Präzision. Wir proben und proben und proben, um einer Vision näherzukommen. Am Ende ist es meistens eine Leistungsschau: Wir zeigen, was wir können. Aber das Tourette spielt da einfach nicht mit. Ich kann 100-mal etwas proben – wenn das Tourette Lust hat, etwas anders zu machen, dann macht es eben etwas anders. Dagegen kann man nicht ankommen. Es hat auch keinen Sinn zu argumentieren. Wenn man jemanden mit Tourette bittet, sich zusammenzureißen, dann geschieht genau das Gegenteil. Insofern ist Stress-test ein ganz passender Begriff für das Projekt.

Besteht denn das Theater den Stress-test?

Ja. Das Theater hält das aus. Man merkt hier, wie stark der Schutzraum ist, den das Theater bietet. Und wie wertvoll es ist, wenn man Erfahrungen teilt. Im Theater sind wir einander zugewandt. Hier können wir etwas vom anderen begreifen. Das ist das Thema von „Chinchilla Arschloch, waswas“. Und deshalb ist die Produktion auch eine Liebeserklärung an das Theater.

Interview: Ronald Meyer-Arlt